

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt **am 1. Weihnachtstag, 25.12.2022, im Dom zu Münster**

Lesungen: Jes 52,7-10;
Hebr 1,1-6;
Joh 1,1-18.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

„Willkommen sind auf den Bergen die Schritte des Freudenboten, der Frieden ankündigt, der eine frohe Botschaft bringt und Heil verheißt“ (Jes 52,7) – Weihnacht für Weihnacht hören wir diese Verheißungsworte des Propheten Jesaja, und ja, wie willkommen wäre der Freudenbote, der Frieden ankündigt für die Menschen in der Ukraine, im Jemen, in Syrien, im Kaukasus, im Iran, in Äthiopien und an vielen anderen Orten der Erde! Wie sehr sehnen sich die Menschen in diesen Ländern nach Frieden, wie froh wären die Menschen aus der Ukraine, die vorübergehend bei uns Zuflucht gefunden haben, wenn sie, wie es der Prophet Jesaja in eine andere Stunde der Geschichte seines Volkes hineinsagt, „mit eigenen Augen sehen: der Herr hat seinen heiligen Arm entblößt, so dass die Trümmer in Jubel ausbrechen, alle Enden der Erde das Heil Gottes sehen können“ (Jes 52,8-10)! Wie sehr möchten wir das den Menschen wünschen!

Unser diesjähriges Weihnachtsfest ist überschattet. Das Fest des Friedens entbehrt in diesem Jahr jeglicher Romantik, sind wir doch alle von dem Schicksal der Menschen betroffen, die zur Stunde irgendwo frierend Unterschlupf finden oder die so gerne jetzt Zuhause wären, aber irgendwo in einem fremden Land auf die Rückkehr warten oder sie schon aufgegeben haben. Wir können Weihnachten hier nicht feiern, bei allem Jubel und der Festlichkeit der Liturgie und der Musik, ohne diesen Schmerz mit zu bedenken. Wir können Weihnachten hier nur feiern, wenn wir die vielen Menschen, die durch Russland ihr Leben gelassen haben, und die Toten, die es an so vielen Stellen dieser Welt gibt, nicht vergessen.

Wir kommen zusammen, weil wir uns von hier aus Kraft und Energie geben lassen möchten, um zu Menschen zu werden, die als Freudenboten Frieden ankündigen, und zwar dort, wo wir es vermögen, wo wir gefordert sind. Auch von uns könnte es heißen: „Wie willkommen sind deine Schritte als Freudenbote, der Frieden ankündigt und eine frohe Botschaft bringt und Heil verheißt!“ Gerade angesichts so vieler Krisen und Herausforderungen, denen sich die Kirche in der gegenwärtigen Stunde stellt und derer sie sich zu stellen hat, bleibt dieser Grundauftrag, von einem Gott zu sprechen, der so sich nach uns Menschen drängt, dass Er selber Mensch wird.

Liebe Schwestern und Brüder, eigentlich ist uns dieser Grundauftrag klar, wir sagen es uns immer wieder. Wir wissen darum, wir wissen auch darum, dass es uns oft genug nicht gelingt. Deshalb empfinde ich die Feier der Liturgie als eine großartige Quelle, die uns immer wieder an die Ursprünge anbindet, uns neues Leben und neue Nahrung zukommen lässt; denn an einem solchen Punkt wie dem Weihnachtsfest spüren wir, dass der Gabentisch Gottes reich gedeckt

ist. Was hat uns Gott in dieser Feier, an diesem Fest, nicht alles zu sagen! Was hält er für uns bereit, das alle Dimensionen unseres bürgerlichen Weihnachtstisches übersteigt!

Wir sind hineingenommen in die Grunddimensionen der Wirklichkeit, dass alles, was ist, geschaffen ist aufgrund eines einzigen Wortes Gottes, das lautet: „*Es werde*“ (Gen 1,2ff). Wir werden hineingenommen in die Tatsache, dass alles in der Schöpfung und in unserem Dasein eine tiefe Ordnung enthält. Er bewirkt, dass wir nicht in einem heillosen Chaos und Durcheinander leben und auch nicht zu leben brauchen, sondern dass der Grund unseres Daseins ein Wort der Liebe ist, die jede Erkenntnis übersteigt. Und dann: Dieses Wort, das die Welt im Innersten zusammenhält, dieses Wort wird ansichtig, wird Fleisch, wird Mensch. Es tritt in die Auseinandersetzung einer Begegnung mit uns Menschen ein, ruft uns heraus, dass wir uns zu Ihm verhalten, so wie wir uns zu jedem Menschen, dem wir begegnen, in irgendeiner Weise verhalten, sei es ablehnend, sei es gleichgültig, sei es zuwendend, so dass sich daraus eine tiefe Beziehung entwickeln kann.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich in einer Krippendarstellung das kleine Kind mit offenen, ausgestreckten Armen sehe, habe ich immer den Eindruck, dass in diesem Bild nicht einfach nur der Schrei eines hilflosen kleinen Kindes, das angenommen werden möchte, verkörpert ist, sondern die ausgestreckten Arme mir entgegen kommen, um mich einzuladen, um mich zu umarmen, ohne mich zu erdrücken. Gerade, weil Gott ein Kind, ein Säugling, geworden ist, kann ich jede Angst und Furcht vor Ihm ablegen, weil ich weiß, dass Er uns Seine Liebe nicht besser und größer zeigen konnte, als dass Er sich als ein armes, kleines, hilfloses, neugeborenes Kind in diese Welt, in Seine Schöpfung einfügt. Ich möchte hier das Wort eines Bischöflichen Mitbruders aufgreifen, der dieses Geheimnis so umschreibt: „*Nirgendwo ist Gott stärker als in seiner in einem auf Hilfe und Liebe angewiesenen Kind ausgehaltenen Schwäche. Nirgendwo ist Gott hilfsbereiter als in der Hilflosigkeit eines nach Geborgenheit suchenden Säuglings. Nirgendwo ist Gott allmächtiger als in der freiwillig gewählten Ohnmacht eines weinenden Neugeborenen. Und nirgendwo ist Gott göttlicher als in seiner zärtlichen Kindlichkeit.*“¹

Das alles verbirgt sich hinter der tiefen Aussage des Johannesevangeliums „*Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit*“ (Joh 1,14).

Wenn wir das Wort von dem „Wohnen unter uns“ wörtlich nehmen, so heißt es: „*Er hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen* (Jes 1,14). Wenn wir noch das Wort aus der zweiten Lesung im Hebräerbrief dazu nehmen, dass der Sohn Gottes „*das All durch sein machtvolles Wort trägt*“ (Hebr 1,3), spüren wir die gewaltige Spannung, von der Demut der Krippe und der Allmacht, und wir merken, dass diese Spannung aufgehoben ist in einer unbegreiflichen Liebe. Das aber gibt uns die Kraft, das aber gibt uns die Energie, das will uns die Liturgie und der feierliche Gottesdienst auch in einer Kriegssituation vermitteln, dass wir nicht müde werden, genau diesem Wort zu trauen, dass wir nicht müde werden, diesem tragenden Wort zu folgen, ja, Ihm in unserem Leben das Zelt zu geben, in dem Er wohnen kann. Traue ich dieser Liebe wirklich?

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich mir die Situation der letzten Tage vor Augen stelle, die Nachrichten über den Krieg, Menschen einer Reichsbürgerideologie, Korruptionen, die bis ins Europäische Parlament reichen, der Mord in Paris, dann machen sie mich noch stärker in der Überzeugung, dass der einzige Weg, der die Welt nicht in den Untergang führt, der Weg dieser ohnmächtigen und darin starken Liebe ist.

¹ K. Koch, Menschen der Weihnacht – Wie die Krippe unser Leben verändert, Patmos-Verlag 2019, 55.

Ich möchte uns allen wünschen, dass wir uns das an Weihnachten zu Herzen nehmen, dass davon unser Herz erfüllt ist, dass nicht die Sorgen und der Betrieb des Alltags, der in wenigen Tagen wieder folgen wird, all diese Erfahrungen wegspült – gerade so, als sei Weihnachten nicht gewesen. Dann können auch wir zu den Menschen zählen, die andere als Freudenboten ansehen, weil sie eine gute Nachricht bringen, die gute Nachricht eines liebenden, hilfsbereiten, starken, wenn auch „weltlichen“ Gottes.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gnadenreiche und erfüllende Weihnacht. Ihnen und allen, mit denen Sie verbunden sind, und Ihnen ganz persönlich für Ihren Lebensweg: Gesegnete Weihnachten!

Amen.